

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 39. Donnerstag, den 8. Februar 1821.

Ueber das Alterthum der Schreibkunst.

Es giebt keine Erfindung, die nächst der Sprache so wohlthätig für die gesammte Menschheit wäre, als die Schreibkunst. Sie ist die Quelle aller geistigen Cultur, und wenn das Wort von Mund zu Mund gesprochen schon längst verhallt ist, so hat sie den Laut in ihrem Schooße aufbewahrt, woraus er noch entfernte Lande und kommende Geschlechter anspricht. Durch sie wird die Urwelt in die Mitte ihrer Enkel herabgezogen, durch sie bespricht sich die Freundschaft über Länder und Meere hin, und eine Zone belehrt durch sie die andere von ihrer Lage, von ihren Bedürfnissen, Schicksalen und Unternehmungen.

Es hat von jeher Männer gegeben, welche beim Nachdenken über diese Kunst dergestalt über ihre Würde und Wichtigkeit erstaunten, daß sie unter allen Völkern rückwärts ihre Spur verfolgten, um jenes große Volk aufzufinden, das durch Erfindung eben dieser Kunst einen so herrlichen Beweis seiner Cultur und schönen Geistesanlagen gegeben hat. Aber nie sieht man in der Geschichte den Forscher der alten und neuen Zeit mehr unter Täuschungen wandeln, als hier. Wenn der eine nicht hinlänglich mit philosophischer Ausbildung versehen

ist, um unbefangen und truglos der Entwicklung der Anlagen des menschlichen Geistes nachzuspähen, so fühlt sich ein anderer von Nationalstolz und Eifersucht ergriffen, und glaubt nur in seiner Nation sey es möglich gewesen, eine so herrliche, eine so wohlthätige Kunst aus dem Nichts hervorgehen zu lassen. Dieß beides war der Fall bei den Alten, und daher erklärt sich's, warum wir so widersprechende Data finden. Die Neuern legten nun die Data bei ihren Forschungen zum Grund, und daher findet man bis auf die neuesten Schriftsteller über diese Materie nichts als ungewisse Resultate aus ungewissen Prämissen ohne alle historische Kritik entwickelt.

Wir wollen also damit andeuten, daß man einen andern Weg einschlagen müsse, wenn man hier Untersuchungen anstellen will. Aus jenen Angaben der Alten wird sich wenig Gewisses entwickeln lassen. Die Kunst war mit ihrem Daseyn der Nachricht davon zuvorgeeilt. Erst lange hinterher fing man Untersuchungen über ihr Entstehen an. Aber da beging man einen großen Fehler, sie sich gleich bei ihrem Entstehen in der Vollkommenheit zu denken, zu der sie gebracht war, als man eben untersuchte. Ein großer Mißgriff! Eine Kunst, die der unmittelbarste Abdruck des menschlichen

stes ist, steigt nur zu größerer Vollkommenheit in dem Grade, wie sich dieser Geist mehr entwickelt und ausbildet. Nun sagt aber die Geschichte deutlich und offenbar, daß nur nach und nach sich der geistige Mensch ausgebildet, mithin auch nur nach und nach seine Erfindungen sich vervollkommenet haben. Aber daran dachte keiner jener Forscher, auch waren jene Reihen von Geschlechtern verblühet, bei denen die Kunst sich von ihrer ersten Robheit an bis zur gegenwärtigen Größe und Vollkommenheit erhoben hatte. Meistentheils nahm man an, eine einzige hochkultivirte Nation sey die Erfinderin, und habe dann andern Völkern ihre Erfindung mitgetheilt; oder man ließ Götter oder Gott in's Mittel treten. Letzteres haben auch noch neuere Schriftsteller gethan.

Aber man bedenke doch, daß in den ältesten Zeiten kein Austausch der Begriffe und Erfindungen statt hatte. Nationen, die nicht zu einerlei Stamm gehörten, betrachteten einander als Feinde. Auch muß eine Nation schon ziemlich aufgeklärt seyn, wenn sie eine solche Erfindung verstehen, aufnehmen und benutzen will. Ist aber eine Nation schon ziemlich aufgeklärt, so fällt sie von selbst auf Schreibkunst, wie wir weiter unten sehen werden. Gott selbst als Erfinder und Lehrer derselben sich zu denken, ist schon zu lächerlich, als daß man sich hier mit einer Widerlegung abgeben sollte.

Zu fragen: welche Nation die Schreibkunst zuerst erfunden und sie andern gelehrt habe? ist eben so viel, als wenn man fragt: welche Nation zuerst sprechen gelernt und es andern gelehrt habe? Zwischen beiden Erfindungen ist nur ein kleiner Zwischenraum. Es bedarf beim sprechenden Menschen nur einiger Schritte

vorwärts, und die Schreibkunst ist da. Da man aber annehmen muß, daß jeder Mensch oder jede Nation, die sich zusammenhielt, von selbst auf die Sprache, d. h. auf eine sinnliche Bezeichnung ihrer Ideen verfallen ist, so muß man annehmen, daß sie auch von selbst auf die Schreibkunst gekommen sey.

In ihrem ersten Entstehen ist die Sprache nichts, als ein Nachahmen von allerhand Lauten der Natur. Um eine Sache einem Andern zu bezeichnen, macht man ihm einen Laut vor, den die Sache an sich hat. Man brüllt dem Löwen, wiehert dem Pferde und heult dem Sturm nach. Daher kommt es, daß die Sprache wilder Nationen so rauh und pfeiffend ist, wozu wir gebildeten Nationen weder Vokale noch Mitlauter haben. Und selbst wir machen mit gewissen Modificationen unsere Kinder darauf aufmerksam, Thiere so zu benennen. Wir lassen sie die Rabe Miau, den Hund Bauwau nennen, weil diese Thiere diese Laute von sich geben. Aber nicht alle Gegenstände geben hörbare Laute von sich. Nun muß der Mensch darauf denken, sie durch entlehnte oder willkührliche Laute zu bezeichnen, und nun ist schon das Element zur Sprache da. Je mehr Gegenstände der Mensch kennen lernt, je mehr verschiedene Töne wird er zu ihrer Bezeichnung erfinden müssen. Zuerst bleibt er bloß bei sinnlichen Dingen stehen, endlich kommt er zu übersinnlichen, die er nach Analogieen, von sinnlichen Gegenständen hergenommen, bezeichnet. So nennt er Denken ein Sprechen im Herzen. — Mit dieser Sprache behilft er sich nun, wo man seine Laute vernehmen kann. Aber da das nicht überall möglich ist, so muß er auch

auf eine sichtbare Bezeichnung der Dinge denken. Hat er sich eine solche erdacht, so ist die Schreibkunst in ihrer weitesten Bedeutung da. Sprache ist hörbare, Schreibkunst sichtbare Bezeichnung von Gegenständen und Begriffen.

(Der Beschluß folgt.)

Ihrem Fesca die Vaterstadt.

Nach der Aufführung seiner Composition des neunten Psalms zu Magdeburg am 8. Januar 1821.

Gern schon im stilleren Kreise gedenket die Mutter des Sohnes,
 Kennet den Ihren ihn gern, den weit preiset der Ruhm
 Unter des Vaterlands Tapfern. Aber kehret nun selbst er
 Wieder zum heimischen Heerd, prangend im Helden schmuck,
 O dann steigt das Gefühl der noch beglückteren Mutter
 Ueber bescheidenen Sinn, vor der Menge auch laut
 Ruft sie's mit leuchtendem Blick: Rein ist er, ich hab' ihn geboren.
 So auch im schönsten Gefühl nennen den Unfern wir Dich!
 Mehr als Du selber erscheinst Du uns, glanzvoll, in heiligen Tönen,
 Die Du sinnig verbandst, folgend dem heil'gen Wort. —
 Als wir lauschten den lieblichen Klängen der frommen Ergebung,
 Als zu des Ewigen Preis voller Akkorde Gewalt

Uns mit heiligem Schauer durchdrang — da standest Du selbst auch
 Ritten im lauschenden Kreis, der Dich, dandend, umzog.

Ja, die Vaterstadt lästet Dich nicht, sie zählt zu den Ihren

Dich, den Fernen auch, noch; uns nenn' die Deinen auch Du. *)

*) Obiges Gedicht erhielt Herr Fesca vom Magistrat zu Magdeburg zugesandt.

Ein viersylbiges Substantiv.

Berwundend ist sehr oft des Wortes erste Hälfte,
 Es reißt sich unvermerkt die feine Schärfe ein,
 Wenn man geradezu und ohne Kengstlichkeit
 Sich an dem Stoff bewegt, der sonst so nützlich ist,
 Bald Wärme uns, bald Schutz, und bald Bequemlichkeit
 Und Schönheit auch in manchen Formen giebt,
 Ja selbst uns über Bluthen sicher übersetzt.
 Die zweite Hälfte ist des Mannes Name,
 Der in der Menschen Herz oft blicken möchte,
 Weil über Recht und Unrecht zu entscheiden
 Und Streit zu schlichten ihm der äußre Schein erschwert.
 Die beiden Wörter bilden leider auch oft Eins;
 Und was im Großen nur gewogen werden sollte,
 Wird dann mit kleinem Geist gemustert und gemessen;
 Das Ganze ähnelt auch der erstgenannten Schärfe,
 Die unbemerkt und klein die größten Wunden ritzt,
 Wo wehrlos man und unbefangen sich bewegt.
 G. F. R.

Getreidepreise vom 3. Februar.

Weizen 3 Rthl.	8 Gr.	bis 3 Thl.	12 Gr.
Korn 2	4	—	—
Gerste 1	14	—	—
Hafer 1	6	1	7

Holz-, Kohlen- und Kalkpreise vom 29. Januar bis 3. Februar.

Büchenholz	8 Thl. — Gr.	bis 11 Thl.	12 Gr.
Birkenholz	6	—	7 10
Eichenholz	8	—	0 12
Kiefernholz	4	18	0 8
Oberländer	6	6	6 8
Ein Korb Kohlen	3 Thl.	3 Gr.	
Ein Scheffel Kalk	3 Thl.	12 Gr.	bis 3 Thl. 18 Gr.

Reisegelegenheit gesucht. Es wird eine Gelegenheit gesucht, in diesen Tagen nach Berlin zu reisen, sey es mit Extrapost oder Lohnfuhr. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Thorzettel vom 7. Februar.

Grimma'sches Thor. U.	Kanstädter Thor. U.
Gestern Abend.	Gestern Abend.
Hr. Präsident Görtler, aus Raumburg, v. Berlin, passirt durch 12	Die Hamburger r. Post 11
Vormittag.	Vormittag.
Die Dresdner r. Post 6	Die Jena'sche f. Post 6
Auf der Dresdner Diligence: Herr Kaufm. Reifner, von Pirna, bei Reichenbach 9	Herrn Kaufl. Hoppe und Biva, v. Strasburg, und Herr Handlungsreis. Berrin, von Paris, im Joachimsthal 7
Halle'sches Thor. U.	Herr Hauptmann von Urlaub, in f. preuß. Diensten, von Erfurt, passirt durch 11
Gestern Abend.	Nachmittag.
Herrn Kaufl. Emrich u. Comp., aus Mitweida, von Braunschweig, pass. durch 7	Eine Estafette v. Merseburg 2
Herrn Kaufl. Rehler u. Comp., aus Lenzenfeld, von Braunschweig, pass. durch 8	
Die Braunschweiger r. Post 9	
Herr Kaufm. Eckard, aus Chemnitz, von Braunschweig, passirt durch 9	
Die Magdeburger f. Post 9	
Vormittag.	
Herr Kaufmann Schloßhauer, aus Döbeln, von Braunschweig, passirt durch 10	
Nachmittag.	
Herr Kaufmann Claus, von hier, v. Braunschweig zurück 2	
Herr Inspektor Reifner, von Croitzsch, in der Sonne 3	
	Petersthor. U.
	Gestern Abend.
	Die Koburger f. Post 11
	Hospitalthor. U.
	Gestern Abend.
	Die Prag- und Wiener r. Post 11

Thorschluß um 6 Uhr.